

# Angsträume und -träume

Zwei Bildermacher, die seit ihrem Studium freundschaftlich-kollegiale Kontakte pflegen, stellen miteinander beim Kunstverein Hof in dessen Galerie im Theresienstein aus. Unter dem Titel „Begegnungen“ sind 69 Arbeiten zu sehen.

Von Ralf Sziegoleit

**Hof** – Gerhard Plietsch ist Soziologe, Andreas Trapp Sozialpädagoge. An der Hochschule Coburg haben beide, die 1970 geboren wurden, sich kennengelernt. Plietsch ist heute, von Hof aus, für die Stadt Erlangen im Bereich Statistik und Stadtforschung tätig, wobei er sich mit dem demografischen Wandel befasst und Bevölkerungsprognosen erstellt. Trapp leistet im schwäbischen Günzburger praktische Arbeit in der katholischen Jugendfürsorge. Mit ihrer beruflichen Orientierung hat auch die Kunst der beiden zu tun: Es geht um Menschen und ihre städtische Umwelt, um Situationen und Geschichten mit offenem Ende.

Aber damit hören die Gemeinsamkeiten schon auf, sieht man davon ab, dass beide als Künstler Autodi-

„Ich will Emotionen und magische Aspekte einfangen.“

Gerhard Plietsch

diakten sind. In der Gestaltung mit Form und Farbe und damit auch in der Stimmungslage der Bilder zeigen sich beträchtliche Unterschiede. Manche Arbeiten von Plietsch wirken ausgesprochen bunt – und es sind dies nicht seine besten –, während bei Trapp eine deutlich zurückgenommene, unbunte Farbpalette ins Auge fällt. Plietsch setzt fotografische Aufnahmen von Straßenszenen in eine Malerei um, die Gegenständliches weitgehend auflöst; die Art der Verfremdung lässt an militärische Tarnkleidung oder Puzzleteile denken. Dem Betrachter, sagt der Künstler, werde jegliche Interpretationsfreiheit gegeben; er forme die Szenen aktiv mit.

Plietsch, der auch als Musiker aktiv ist, will mit seinen Bildern, ähnlich wie durch den Klang von Instrumen-



Annie Sziegoleit, die Vorsitzende des Kunstvereins Hof, mit den ausstellenden Künstlern Gerhard Plietsch (rechts) und Andreas Trapp.  
Foto: Michael Giegold

ten, Emotionen ausdrücken und die magischen Aspekte von „unterwegs“ entdeckten alltäglichen Begegnungen einfangen. Auch spielt der Gedanke eine Rolle, dass die Realität kein objektiver Tatbestand ist; vielmehr ist, was wir für Wirklichkeit halten, das Ergebnis subjektiver Interpretation. Spannenden und überzeugenden Ausdruck findet dies vor allem dann, wenn Plietsch Farben und Formen auf wenige Elemente re-

duziert, zum Beispiel in einer Reihe von Nachtbildern, auf denen sich Straßen in „Angsträume“ verwandeln. Da sich der Abstraktionsgrad der von ihm dargestellten Szenen im Laufe der Jahre immer mehr erhöht hat, erscheint es nur logisch, dass er neuerdings auch mit ungegenständlicher Malerei („Landscapes“) experimentiert.

Einem Angst-Traum begegnet man bei Andreas Trapp: „Wenn die Tür

aufgeht“ heißt ein Bild, auf dem das Ungewisse Einlass begehrt und findet. Insgesamt werden die Arbeiten dominiert von isolierten und oft verkrampt wirkenden Figuren in eher tristem Ambiente. In einem Berlin-Zyklus spürt man allenthalben Melancholie, einmal sogar drohende Gefahr: Das Bild „1. Mai“ zeigt einen Teil der Rigaer Straße in Kreuzberg, die durch Hausbesetzungen und gewalttätige Demonstrationen am Tag

der Arbeit bekannt wurde. Der Maler, der besonderes Talent als expressiver Zeichner nachweist, sagt selbst, dass seine Arbeiten den Einzelnen in einer zunehmend entfremdeten Welt thematisieren und dass sie oft tagebuchartigen Charakter haben. Eine Reihe religiöser Motive – Jesus macht sich der „verweigerter Pflichterfüllung“ schuldig, der Kreuzweg wird in ein Konzentrationslager verlegt – ist geprägt vom langjährigen Aufenthalt in katholischen Internaten.

Zu den Besonderheiten der Ausstellung in der Galerie im Theresienstein zählt, dass Hof in den Bildern beider Künstler eine zentrale Rolle spielt. Das größte Gemälde Trapps, der die Stadt vor etwa 20 Jahren kennenlernte, „porträtiert“ eine verschlossene Haustür. Auch fielen dem Günzburger, der sich zur Kunst berufen fühlt und „etwas sagen“ will, schwarze Dächer auf, die sich wie eine ängstliche Herde um den Hirten in Gestalt vom Rathausturm oder den Türmen der Michaeliskirche drängen. Doch er zeigt auch einen Jean Paul, der neben einem Brauerei-

„Thema ist der Einzelne in einer entfremdeten Welt.“

Andreas Trapp

gebäude, berauscht vom Gerstensaft an Luftballons durch die Landschaft schwebt. Von deren mystisch-romantischen Wäldern schwärmt Trapp im Gespräch. Auf vielen seiner Bilder, etwa in einem Blick auf die „Wunderlampen“ der menschenleeren nächtlichen Königstraße in Hof, findet sich dies Romantische, Sehnsüchtige wieder.

Bei Plietsch indessen wird Hof nicht nur in der Malerei kenntlich. Er stellt seine Heimatstadt auch in einer Klanginstallation aus Geräuschen und Gesprächsfragmenten dar, die er im Laufe eines Jahres gesammelt hat und dann rhythmisiert in Szene setzte. Zu hören ist das Resultat im „Hochzeitszimmer“ des Kunstvereins Hof; kaufen, auf CD, kann man es auch.

## Die Ausstellung

Freitag bis Sonntag von 15 bis 18 Uhr. Zur Finissage am 1. Juni steht ein Künstlergespräch bei Kaffee und Kuchen mit Plietsch und Trapp auf dem Programm.

## Zum Tage

### Der Rest ist Schweigen

Von Michael Thumser

Was für eine Anmaßung: das Erkenntnisgebäude eines Denkers auf einen einzigen Satz zu verkürzen! Freilich prägen sich manche Sätze derart durchbohrend ein, dass sie, wo schon nicht für den Urheber insgesamt, so doch unmissverständlich für eines seiner Kernanliegen stehen. Gleich zwei Thesen sind's im Fall Ludwig Wittgensteins: Wie unauslöschliche Gesichtszüge gehören sie zu ihm und verweigern sich, obwohl der Denker unter seinen Kollegen im 20. Jahrhundert zu den hochkomplexen gehört, auch dem philosophisch Ungeschulten nicht in seinem Bemühen, mit der Wirklichkeit umzugehen. „Die Welt ist alles, was der Fall ist“, lautet, scheinbar simpel und doch unschlagbar pragmatisch, das eine Diktum; das andere: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“ Das eine eröffnet, das andere beschließt das Hauptwerk des Gelehrten, der morgen vor 125 Jahren in Wien in eine wohlhabende Industriellenfamilie geboren wurde, auf seine Millionen verzichtete und knapp 62-jährig in Cambridge als Hochschullehrer dem Krebs erlag. Der Titel jener – 1922 in London erschienenen – Abhandlung: „Tractatus logico-philosophicus“. In ihr kehrt sich Wittgenstein ostentativ ab von jeder Spekulation über „erste“ und „letzte Dinge“, Seele und Sinn – von allem, was der Mensch schlechterdings nie definitiv wissen wird. Stattdessen meint er: Was der Mensch von der Welt erkennt, vermittelt sich ausschließlich über die Sprache – sofern sich in ihr ausschließlich die Gesetze der Logik manifestieren. Die Welt ist das Urbild; die Sprache ihr Abbild: ein Modell von ihr. Um es zu gewinnen, gilt es, mit gleichsam mathematischen Analysemethoden alles Un eindeutige aus der Sprache herauszulösen. „Wir können nämlich von einer ‚unlogischen‘ Welt nicht sagen, wie sie aussähe.“ So zeigte Wittgenstein jeder Wissenschaft die Grenze auf, nicht nur der seinen.



Ludwig Wittgenstein

Freitag bis Sonntag von 15 bis 18 Uhr. Zur Finissage am 1. Juni steht ein Künstlergespräch bei Kaffee und Kuchen mit Plietsch und Trapp auf dem Programm.

## Brautkleid im XXXL-Format

Kleine Kinder lieben kleine Tiere. Doch haben sie auch gegen große, Elefanten etwa, wenig einzuwenden. In Camille Saint-Saëns' seit 1886 beliebtem „Karneval der Tiere“ darf darum ungehindert auch ein solcher Dickhäuter schwerfüßig auftreten; und der französische Landsmann und Komponistenkollege Francis Poulenc musste sich in den Vierzigern nicht sorgen, seine „Geschichte von Babar, dem kleinen Elefanten“ könne bei kleinen Leuten kein Gefallen finden.

Die beiden Klassiker der musikalischen Kinderunterhaltung, dazu die frischherzige „Dolly“-Suite von Gabriel Fauré, hat das „Duo touché“ auf zwei Klavieren für das Klassiklabel Querstand eingespielt (Kamprad-Verlag, 1 CD, Nr. VKJK 1414). Als Sprecher luden Anano Gokieli und

## CD-Tipp

Frank-Immo Zichner – ungemein leichthändige Pianisten von fesselnd wechselnden Temperamenten – den Kabarettisten Michael Sens zu sich. Er erzählt die animalischen Märchen mit fast zu mustergültiger Deklamation. Dafür peppert er die Stoffe zeitgemäß auf: Ein Koalabär, beim Karneval, braucht eine Weile bis er sein Hörgerät findet. Und Babar findet's „cool“, so wie alle „Kids“ mit seinem „Smartphone“ zu spielen. Unverkennbar neuzzeitlich auch die Stadt, die der Ausreißer bereit – um dann doch in den Urwald heimzukehren. Dort rufen ihn die Tiere jubelnd zum König aus; und Hochzeit feiert er: Das Kleid von Babars Braut hat „XXXL-Format“. Michael Thumser

## Konflikte von gestern, gültig noch heute

„Fräulein Julie“, die Oper von Antonio Bibalo, bringt mit dem Regisseur einen guten Bekannten zurück ans Theater Hof: Uwe Drechsel. Am Sonntag ist Premiere im Studio.

Von Kerstin Starke

**Hof** – „Fräulein Julie“, jenes Schauspiel, das der schwedische Autor August Strindberg selbst ein „naturalistisches Trauerspiel“ nannte, kommt nun als Oper ins Theater Hof. Am Sonntag hat das Drei-Personen-Werk mit Kinderballett Premiere im Studio. Vor vier Jahren hatte Peter Dolder Strindbergs Schauspiel für die große Bühne inszeniert; nun, bei der Version des italienisch-norwegischen Komponisten Antonio Bibalo (1922 bis 2008) von 1973 führt einer Regie, für den das Engagement eine Rückkehr bedeutet: Uwe Drechsel, der das Haus siebzehn Jahre lang, bis zum Sommer 2012, als Intendant künstlerisch leitete.

„Mir geht es gut!“, lacht der 67-Jährige und lehnt sich entspannt auf dem Stuhl im Theaterbistro zurück. Der Ruhestand bekommt ihm sichtlich. Ganz so ruhig ist es ja sowieso nicht um Uwe Drechsel. „Mir wird nicht langweilig“, sagt er und erzählt von seinem Haus am Main und dem Garten drumherum, in dem es immer viel zu tun gebe. Auch will Hund Artus täglich ausgeführt werden; er, Drechsel,



Regisseur Uwe Drechsel beim Proben mit Johanna Brault, die in Hof die Julie singt.  
Foto: SFF Fotodesign

habe jetzt mehr Freiheit zu reisen und zu lesen: „Man muss sich bewusst machen, dass es auch ein Leben vor dem Tod gibt.“

Und so ganz ohne Theater gestaltet sich dieses Leben ja auch nicht: Durchschnittlich zweimal im Jahr führt er noch Regie. Heuer inszeniert er beispielsweise die Strauß-Operette „Der Zigeunerbaron“ für das Mainfranken-theater in Würzburg; Premiere ist Anfang Dezember. Und natürlich die Aufgabe jetzt, an seiner alten Wirkungsstätte: „Fräulein Julie“.

Am Theater Hof habe es, berichtet

er, bei seiner Rückkehr nach einhalb Jahren viele herzliche Begrüßungsszenen mit den ehemaligen Kollegen gegeben. Aber: „Ich denke, dass es mir schon gelungen ist, die siebzehn Jahre Intendanz hier bei der Arbeit am Stück auszublen- den.“

Es sei spannend, berichtet er von der Probenarbeit, Strindbergs Stück als Oper auf die Bühne zu bringen. Wie bei jeder „Literatur-Veroperung“ sei der Text zu lang gewesen und in diesem Fall die Übersetzung teilweise nicht gerade nachvollziehbar. „Jetzt sind wir bei 90 Minuten Länge, die wir, wie von Strindberg vorgesehen, als Einakter durchspielen.“

„Wir“, das sind seine Protagonisten Inga Lisa Lehr als Kristin, Mathias Frey als Jean und, als Gast, Johanna Brault in der Titelrolle. Die 26-jährige Französin (Drechsel: „Sie spricht sehr gut Deutsch“) ist gerade dabei, ihr Studium in Wien abzuschließen; in der nächsten Spielzeit trete sie, verrät der Regisseur, ein Engagement als Mezzosopranistin am Theater Plauen-Zwickau an.

Zum Team für „Fräulein Julie“ gehören auch Roland Vieweg als musikalischer Leiter und Dirigent einer Kammerformation der Hofer Sym-

phoniker, das Kinderballett des Theaters sowie die Ausstatterin Beata Kornatowska.

Die Handlung, die Strindberg 1880 ansiedelte, hat Drechsel ins Heute verlegt: „Die Grundkonflikte des Geschlechterkampfs und die Ziele darin sind immer noch da, geändert haben sich nur Nuancen.“ Die Musik Bibalos beschreibt er als „Post-Zwölftonmusik“; „Das ist eine ganz eigene Musiksprache, die, der Zeit in den 1970er-Jahren geschuldet, auch mit Sprechtexten arbeitet.“ Dabei sei sie durchaus nicht verstörend, sondern gut geeignet für szenische Darstellung. „Vom Geschehen auf der Bühne ist man so eingenommen, dass man die Musik vor allem in ihrer dienenden Funktion wahrnimmt. Das hoffe ich wenigstens.“

## August Strindberg

... schrieb seine Tragödie 1888; die Uraufführung fand am 14. März 1889 in Kopenhagen statt. Die Handlung: Die Grafentochter Julie ist selbstbewusst, schön und nicht bereit, eine gehorsame Ehefrau zu werden. Auf dem Gut ihres Vaters verführt sie den Kammerdiener Jean unter den Augen seiner Verlobten Kristine – aus purer Lust auf Zerstreuung. Im Verlauf einer Mittsomernacht entwickelt sich aus einer Affäre ein erbitterter Kampf um Liebe und Macht, in dem sowohl der Standesunterschied eine Rolle spielt als auch der Versuch, den jeweils anderen zu dominieren. Zum Schluss überzeugt Jean Julie, dass die einzige Möglichkeit für sie, sich aus ihrer misslichen Lage zu befreien, Selbstmord ist.

## Geschlechtertausch und Liebeswirren

**Plauen** – Viola landet schiffbrüchig in Illyrien. Als junger Mann verkleidet tritt sie in die Dienste des Herzogs Orsino, der ihr bald gefällt. Orsino jedoch ist in Gräfin Olivia verliebt und schickt ausgerechnet Viola zu ihr. Olivia wiederum verschaut sich in den Liebesboten. Geschlechtertausch und Liebeswirren: „Was ihr wollt“, die um 1601 entstandene Komödie des Jubiläumsdichters William Shakespeare, ist in Tim Heilmanns Regie im Plauener Vogtlandtheater zu sehen. Die Premiere am Samstag beginnt um 19.30 Uhr.

## Zusatztermin für „Jesus Christ“

**Hof** – Die Premiere von Andrew Lloyd Webbers „Jesus Christ Superstar“ im Theater Hof steht, am Samstag, noch bevor, da muss schon wegen der großen Nachfrage eine Zusatzvorstellung angesetzt werden: Die berühmte Rockoper ist nun auch am 24. Juni zu sehen.

## Kölner Klaviertrio im Haus Marteau

**Lichtenberg** – Studenten aus Polen, China und Deutschland lassen sich zurzeit im Haus Marteau in Lichtenberg bei Naila vom Kölner Klaviertrio – Walter Schreiber (Violine), Johana Sachryn (Cello) und Günter Ludwig (Klavier) – in der Kunst der Kammermusik unterweisen. Am Samstag um 19 Uhr stellen sie sich beim Abschlusskonzert des Workshops dem Publikum vor.